

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zukunftsaufgaben der technischen Hochschulen

Pöschl, Theodor

Karlsruhe, 1947

[Rede]

[urn:nbn:de:bsz:31-140057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140057)

Zukunftsaufgaben der Technischen Hochschulen

Meine Herren Offiziere der Amerikanischen Militärregierung,
Herr Reichsminister,
Meine Herren Minister, Landesdirektoren und Landtagsabgeordnete,
Meine Herren Bürgermeister und Vertreter der staatlichen, städtischen
und Kirchenbehörden,
Meine Herren Ehrendoktoren, Ehrensenatoren und Ehrenbürger,
Verehrte Gäste,
Liebe Kollegen,
Meine lieben jungen Freunde!

In der Vergangenheit war es eine akademische Sitte, daß die Rektorsübergabe vom antretenden Rektor zum Anlaß genommen wurde, über besondere Fragen seines eigenen Fachgebietes zu berichten, mit denen er sich gerade beschäftigte, oder die zu dieser Zeit im Blickfelde des allgemeinen Interesses standen. Wenn ich heute von dieser Gepflogenheit abweiche, so liegt der Grund darin, daß angesichts des gegenwärtigen Notstandes von der Hochschulleitung erwartet werden kann, daß sie zu allgemeinen Fragen Stellung nimmt, die auch für das Gefüge der Hochschulen von entscheidender Bedeutung sind, und die darauf hinauslaufen, aus der Situation, in die das gesamte öffentliche und private Leben durch eine verantwortungslose Staatsführung gebracht worden ist, herauszukommen. Es müssen neue Wege gefunden werden, auf denen eine geordnete Friedensarbeit wieder aufgenommen werden kann. Das Gebot der Stunde verlangt ein Zurückstellen der eigenen Forschungstätigkeit zu Gunsten der Interessen der Gesamthochschule. Für die Hochschulleitung gehört hierzu die Beschäftigung mit dem Schicksal der vielen Hunderte von Studierenden, die sich wieder in das geordnete akademische Leben eingliedern und sich für die Ausübung eines Berufes vorbereiten möchten. Ich bin glücklich, feststellen zu dürfen, daß die Professoren und Studierenden der Fridericiana unter der zielbewußten Leitung meines Amtsvorgängers, Professor Dr. Rudolf Plank, und unter Beistand eines Senats, der uns seit Beginn unserer Arbeit zur Seite stand, den Weg des Wiederaufbaues in materiellen und geistigen Dingen mit sichtbarem Erfolge beschritten haben. Erleichtert wurde dieses Beginnen vor allem durch das weitgehende und vertrauensvolle Entgegenkommen der Amerikanischen Militärregierung, die uns schon acht Monate nach Kriegsende die Wiedereröffnung der Hochschule genehmigt hat. Ferner habe ich am heutigen Tage mit größter Wärme unserem vorgesetzten Unterrichtsministerium, dem Herrn Oberbürgermeister und allen übrigen staatlichen und städtischen Dienststellen, sowie auch den Kirchenbehörden, den Banken und Industrieunternehmungen für die großzügigen Maßnahmen zu danken, durch die sie den Wiederaufbau der Technischen Hochschule und anderer Kulturinstitute des Landes, mit denen die Hochschule aufs engste verbunden ist, zu fördern bereit sind; gerade am heutigen Tage

haben sie ihrem Aufbauwillen einen weithin sichtbaren Ausdruck verliehen. Insbesondere möchte ich auch an dieser Stelle unseren tiefstgefühlten Dank aussprechen dem Schöpfer des Aufrufes zur Bildung der „Badischen Kulturgemeinschaft zum Wiederaufbau der öffentlichen Institute für Wissenschaft und Kunst“, Herrn Ministerialrat Dr. Eugen Thoma, der nunmehr auch als Honorarprofessor unserer Hochschule angehört; wir betrachten seine Anregung als eine kulturelle Tat von großer Bedeutung. — Nicht zuletzt möchte ich schon hier die vorbildliche Haltung der Karlsruher Studentenschaft hervorheben, die durch die nicht hoch genug zu bewertende Einsicht in den Ernst unserer politischen Lage unsere Arbeit fühlbar erleichtert und zugleich ihre eigene Position ganz wesentlich gestärkt hat.

Ich denke nicht daran, die schwere und oft erwiesene Schuld der früheren Machthaber und ihrer aktiven Handlanger hier von neuem aufzurollen. Die damals verantwortlichen „Führer“ der Hochschulen müssen wir an dieser Schuld insofern als beteiligt ansehen, als sie durch ihr Beispiel vielen anderen in- und außerhalb der Hochschule Stehenden die Richtschnur für ein Verhalten gewiesen haben, das schließlich dem ganzen Lande zum Verhängnis wurde. Mit tiefer Beschämung müssen wir dabei die Tatsache verzeichnen, daß einzelne Angehörige der Hochschule sich mit eigener Hand an Maßnahmen beteiligt haben, durch die nicht nur bisher als unantastbar gehaltene akademische Traditionen verletzt wurden, sondern zum Teil sogar primitive Forderungen der Menschlichkeit; von ihnen wünscht die Hochschule in deutlicher Weise abzurücken.

Es ist sehr merkwürdig, daß Katastrophen dieser Art, wie wir sie erlebt haben, von Dichtern, die oft zugleich auch Seher waren, vorausgesagt wurden. Eines der bemerkenswertesten Zeugnisse außerordentlicher Seherkraft dürfte wohl die Weissagung sein, die von Franz Grillparzer herrührt und die wenig bekannt zu sein scheint. In seinem Drama: Ein Bruderkwitz in Habsburg (3. Aufzug) legt er einer seiner Gestalten die Worte in den Mund:

Ich sage Dir, nicht Scythen und Chazaren,
Die einst den Glanz getilgt der alten Welt,
Bedrohen unsere Zeit, nicht fremde Völker;
Aus eignem Schoß ringt los sich der Barbar,
Der, wenn erst ohne Zügel, alles Große,
Die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die Kirche
Herabstürzt von der Höhe, die sie schützt,
Zur Oberfläche eigener Gemeinheit,
Bis alles gleich, ei ja, weil alles niedrig.

Es wird jedem klar geworden sein, daß man nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 nicht ohne weiteres dort wieder anfangen kann, wo man 1939 oder vielleicht schon 1933 aufgehört hat. Durch die ungeheuren Verluste an materiellen Werten des täglichen Bedarfs, deren Ausmaß vielen Menschen erst allmählich zum Bewußtsein kommt, durch die mit den Zerstörungen des Krieges verbundenen Einbußen an geistigen, sittlichen und moralischen Qualitäten, durch das Hereinströmen von einigen Millionen von Flüchtlingen aus dem Osten in die verbliebenen Heimstätten, hat sich die ganze Struktur der Menschheit so grundsätzlich verändert,

daß für
sind; im
wächst d
und neu
welchen
eine eige

An ge
Tatsache
tigen, un
braucht
hierfür
Schaffung
unserer
eröffnen
ins Ausl
finden. S
Vernicht
zugleich
erwartet

Die I
können
nicht die
Zusamm
nicht in
vieler T
weniger

Daß
die sich
auf die
und es
zu kenn
und die
Deutsch

Für
die Ere
dürfen,
wissens
sammen
moralis
gehalte
ging d
einer
schaltu
die We
für de
konnte
ist, ist
dafür,
Aufgab
Verhäl

daß für alle jetzt lebenden Menschen neue Lebensbedingungen eingetreten sind; im Zusammenwirken mit den Verwaltungsstellen des Staates erwächst den Schulen die Aufgabe, diesen Umständen Rechnung zu tragen, und neue Berufsmöglichkeiten für alle jene zu suchen, die aus irgend welchen Gründen durch das System und den Krieg betroffen wurden, und eine eigentliche Fachausbildung nicht mehr erhalten können.

An gewisse lapidare Sätze werden wir in Zukunft durch die Macht der Tatsachen immer wieder erinnert werden: Deutschland in seiner zukünftigen, uns heute noch unbekanntem Form, produziert weniger als es verbraucht und keine Macht der Welt wird uns davon befreien können, hierfür einen Ausgleich zu suchen — sei es, daß wir unsere Arbeit zur Schaffung materieller Werte vermehren, sei es, daß wir durch die Tätigkeit unserer Forscher neue Möglichkeiten für das Leben in der Zukunft zu eröffnen vermögen. Ein nicht geringer Teil von deutschen Menschen wird ins Ausland abwandern müssen, um erträgliche Existenzbedingungen zu finden. Sicher ist auch, daß die früheren Feinde Deutschlands nicht eine Vernichtung der wirtschaftlichen Kapazität Deutschlands zulassen und zugleich merkliche Wiedergutmachungsleistungen für die Kriegsschäden erwarten können.

Die Hilfe der Besatzungsmächte in allen Fragen des Wiederaufbaues können wir nicht oft genug und nicht dringend genug erbitten. Jeder, der nicht dieser Meinung ist, möge sich vor Augen halten, was seit dem totalen Zusammenbruch im Frühjahr 1945 geschehen wäre, wenn uns diese Hilfe nicht in so bedeutendem Maße zu Teil geworden wäre: Der Hungertod vieler Tausender von Menschen, Zerstörung und weitere Vernichtung der wenigen uns verbliebenen Werte wäre die unausbleibliche Folge gewesen.

Daß sich diese Veränderungen der allgemeinen Lebensbedingungen, die sich schon in der nächsten Zukunft bemerkbar machen müssen, auch auf die Hochschulen entscheidend auswirken werden, liegt auf der Hand, und es soll heute meine Aufgabe sein, durch Schlaglichter die Entwicklung zu kennzeichnen, durch die wir in die heutige Situation gebracht wurden und die Aufgaben zu umreißen, vor deren Lösung die Hochschulen in Deutschland heute stehen.

Für die Beantwortung dieser Fragen müssen wir davon ausgehen, daß die Ereignisse der letzten 12 Jahre nicht für sich betrachtet werden dürfen, daß diese vielmehr aufs engste mit der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik in den letzten drei Jahrhunderten zusammenhängen, mit denen jedoch die Entwicklung der ethischen und moralischen Eigenschaften der menschlichen Gesellschaft nicht Schritt gehalten haben. Hand in Hand mit dem Ausbau der Naturwissenschaften ging die Verwertung der verfügbaren Energien in den Maschinen mit einer sprunghaften Steigerung der Produktion unter zunehmender Ausschaltung der Handarbeit, und es ist eine Tatsache, daß gerade dadurch die Welt in eine moralische und soziale Unordnung gebracht worden ist, für deren Beseitigung bisher kein taugliches Mittel gefunden werden konnte. Solange die Unmöglichkeit einer besseren Lösung nicht bewiesen ist, ist diese Feststellung vom Standpunkt der Wissenschaft nur ein Zeichen dafür, daß der richtige Weg noch nicht gefunden ist. Jedenfalls ist es eine Aufgabe der Wissenschaft, die tieferen Ursachen zu erforschen, die diese Verhältnisse herbeigeführt haben.

Die in der genannten Zeit vollzogene Entwicklung der Naturwissenschaften selbst zeigt dagegen einen Aufbau zu Gesetz und Ordnung, wie er großartiger kaum gedacht werden kann. Wir müssen jedoch auch feststellen, daß die Ausgestaltung der Technischen Hochschulen dieser Entwicklung nicht voll Rechnung getragen hat, sondern heute noch gewisse Unvollkommenheiten aufweist, von denen man vermuten kann, daß sie an dem Fehlen moralischer und sittlicher Grundlagen mit die Schuld tragen.

Dies wird deutlich, wenn wir die Geschichte der Technik und Naturwissenschaften bis zur Gegenwart betrachten. Wenn sich auch die Anfänge der hierher gehörigen Erkenntnisse, die als Grundlage der wissenschaftlichen Technik in Frage kommen, bis tief ins Altertum zurück verfolgen lassen, so waren dies nur Einzelergebnisse, die sich durchwegs auf einfachste Fragen des Handwerks und des täglichen Lebens bezogen und die ohne organischen Zusammenhang mit einem Ganzen gefunden wurden und lange Zeit ohne Einordnung in ein wissenschaftliches System geblieben sind. Ohne eine solche Ordnung und ohne die hierzu erforderliche Ausbildung eines den Dingen angepaßten Begriffsystems gibt es aber keine Wissenschaft.

Überdies gehörten die ersten Ergebnisse in den exakten Naturwissenschaften durchaus der Statik an, während die Dynamik als die wissenschaftliche Basis des Maschinenzeitalters erst ein Kind der Neuzeit ist. Diese beginnt erst mit den grundlegenden Erkenntnissen von Galileo Galilei (1564—1642) und mit deren gesetzmäßiger Formulierung durch I. Newton (1643—1727) und ist gekennzeichnet durch die Begriffe Kraft, Masse und Energie, die mit Raum und Zeit, als den Grundkategorien jeder Anschauung, zu einem einheitlichen Begriffssystem ausgebildet wurden, das heute im wesentlichen in Geltung geblieben ist, jedoch mit charakteristischen Erweiterungen, von denen wir noch zu sprechen haben werden. Seither sind Gesetz und Ordnung in den exakten Wissenschaften hergestellt. In treffender Weise ist dieser Tatbestand durch die Worte gekennzeichnet, die die Engländer an das Geburtshaus ihres großen Landmannes angebracht haben:

Nature and nature's law lay hid in night,
God said: „Let Newton be“, and all was light.

Durch die Methoden der exakten Naturwissenschaften ist eine besondere Eigenschaft verwertbar geworden, die ihnen anhaftet und seither zu einer Reihe von außerordentlich bemerkenswerten Ergebnissen geführt hat, nämlich die Vorhersage zukünftiger Erscheinungen und Vorgänge. Praktisch wirkt sich diese dahin aus, daß z. B. jedes Bauwerk und jede Maschine auf Grund der technischen Verfahren mit jedem vorgeschriebenen Grad von Exaktheit im voraus festgelegt werden kann. Aber darüber hinaus können auch Vorgänge und Erscheinungen vorhergesagt werden, wenn Beobachtungen mit den angestellten Berechnungen nicht übereinzustimmen scheinen. Das berühmteste Beispiel aus der Geschichte ist die Vorhersage der Existenz des Planeten Neptun, des äußersten der Planeten unseres Sonnensystems, der wegen seiner geringen Lichtstärke zunächst unbemerkt blieb und dessen Vorhandensein, Ort und Größe erst aus gewissen Anomalien in der Bewegung des ihm zunächst liegenden

Planeten
der vorau

Die E
streckt si
keineswe
Entwickl
lagen he
Gegenwa
andetur

Die A
Medien i
Experim
deutung
riellen E
Bewegun
Fall. Die
system,
die bis
Zeitbest
abhängig
diesen k
geordne
begriffli

Diese
keiten a
solche k
den At
schwind
oder W
dieser U
lichen
Körper
Betrag
und c
sage
durch
lichster
jedem
— er k
kam d
Mittel
dieser

Dar
und di
künftig
tigen r
von vi
genan
deshal
nisse l

Planeten Uranus vermutet und bald durch Fernrohr-Beobachtungen an der vorausgesagten Stelle bestätigt werden konnte.

Die Entwicklung der als exakt bezeichneten Naturwissenschaften erstreckt sich bisher nur auf etwa drei Jahrhunderte und ist heute noch keineswegs abgeschlossen; es ist sehr bezeichnend, daß die stürmische Entwicklung, die wir selbst miterleben, durchaus von der Seite der Grundlagen her zu den wichtigsten und bedeutungsvollsten Ergebnissen der Gegenwart geführt hat. Auch diese Phase der Entwicklung möchte ich andeutungsweise kennzeichnen.

Die Aussage der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit in bewegten Medien ist eine Feststellung, die mit den exaktesten Mitteln physikalischer Experimentierkunst getroffen wurde und wegen ihrer umfassenden Bedeutung den Charakter eines Naturgesetzes besitzt. Wenn bei allen materiellen Bewegungen der bewegte Körper durch das Medium, das die Bewegung überträgt, mitgenommen wird, ist dies beim Licht nicht der Fall. Diese Aussage konnte jedoch nur dadurch in das allgemeine Begriffssystem, von dem ich früher gesprochen habe, eingeordnet werden, daß die bis dahin angenommene absolute Beschaffenheit der Raum- und Zeitbestimmung aufgegeben und von der Eigenbewegung des Mediums abhängig angesehen wurde. Eine Folge hiervon war, daß für die Physik diesen beiden Grundkategorien unserer Anschauung nur in einer übergeordneten Verbindung zu einer vierdimensionalen Mannigfaltigkeit eine begriffliche Realität zugesprochen werden konnte.

Dieselben Umstände gelten für alle Vorgänge, bei denen Geschwindigkeiten auftreten, die mit der Lichtgeschwindigkeit vergleichbar sind. Als solche kommen die Geschwindigkeiten in Frage, die die Elektronen in den Atomen, als den Elementarbestandteilen der Materie und die Geschwindigkeiten, die bei der Fortpflanzung ihrer Strahlung als Korpuskel- oder Wellenstrahlung auftreten. Das praktisch wichtigste Ergebnis aller dieser Untersuchungen, die heute Gemeingut der gesamten wissenschaftlichen Welt geworden sind, ist die fundamentale Aussage, daß jeder Körper zufolge seiner Masse auch zugleich Energie besitzen muß, deren Betrag exakt angegeben werden kann; er ist Mc^2 , wenn M seine Masse und c die Lichtgeschwindigkeit bedeutet. Auch dies war eine Vorhersage der früher angegebenen Art, deren Bedeutung in unseren Tagen durch die Frage der Freimachung dieser Atomenergie in eindringlichster Weise vor Augen geführt wurde. Der Betrag an Energie, der in jedem Gramm Masse steckt, ist zufolge dieser Beziehung ungeheuer groß — er beträgt für 1 gr Helium etwa 200 000 Kilowattstunden — und es kam der mit der Physik und Chemie eng verbundenen Technik zu, die Mittel und Möglichkeiten zu ersinnen, in welcher Weise die Freimachung dieser Energie erfolgen kann.

Daß die Technik, der bisher nur der Wind, die Wasserläufe, die Kohle und die Mineralöle als natürliche Energiequellen zur Verfügung standen, künftig sich mit der Atomenergie in ganz besonderer Weise wird beschäftigen müssen, liegt auf der Hand; stellt sie doch eine Energiekonzentration von viel höherer Größenordnung je Masseneinheit dar, als die andern der genannten Formen. Vom Standpunkt der Wissenschaft ist diese Frage deshalb von so grundsätzlicher Wichtigkeit, weil es sich hier um Ergebnisse handelt, die rein theoretisch und zwar auf dem Wege einer konse-

quenten Grundlagenforschung gewonnen wurden; ihre praktische Auswirkung in der Zukunft aber kann heute noch in keiner Weise abgeschätzt werden.

Wie bei allen anderen Energieformen taucht nun auch hier die große Frage auf, wie sie in den Energiehaushalt der Menschheit eingebaut werden wird. Für die Wohlfahrt eingesetzt, kann sie zu einer Quelle allgemeinen Fortschritts werden, im Kriege muß sie, wie schon oft hervorgehoben, zur Vernichtung jeder Kultur und zum Ende jeder menschlichen Gemeinschaft führen.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, wie das technische Schulwesen dieser Entwicklung gefolgt ist und welche Maßnahmen getroffen wurden, um die für die Gesamtheit verfügbaren Stoff- und Energiemengen in vollkommener Weise zur Anwendung zu bringen.

Das höhere technische Schulwesen hat erst vor etwa 150 Jahren seinen Anfang genommen, wobei zu beachten ist, daß es schon seit Beginn in starker Abhängigkeit von den militärischen Bedürfnissen und Zwecken der verschiedenen Staatsregierungen stand; technische Aufgaben außerhalb des militärischen Interessenkreises kamen vielfach erst in zweiter Linie in Betracht. Vor allem war es Frankreich, wo die technischen Disziplinen von Anfang an große Förderung erfuhren und wo eine große Anzahl hervorragender Gelehrter ihre besten Leistungen an technischen Lehranstalten, wie der *École des ponts et chaussées*, der *École polytechnique* und an anderen berühmt gewordenen Ingenieurschulen vollbrachten. Für die Geschichte des technischen Hochschulwesens ist von besonderer Bedeutung, daß diese Förderung, die Neuschaffung besonderer Disziplinen brachte, die seither zu den Grundfächern jeder technischen Ausbildung gehören. Hier ist zuerst die *Darstellende Geometrie*, geschaffen durch *Monge* und *Poncelet*, und die *Technische Mechanik* zu nennen, wobei zuerst wieder die *Statik* an der Spitze stand, während die technische *Dynamik* erst später zur Ausbildung gelangte. In einigem zeitlichen Abstand folgten dann die *Wärmelehre* und die technische *Elektrizitätslehre* und andere Zweige der *Physik* in allmählicher Erweiterung auf das Gesamtgebiet der physikalischen Naturlehre. Erst viel später und sehr zögernd konnte bezeichnenderweise etwas wie eine *Technische Mathematik* oder *Mathematische Technik* entstehen, bei der die Verschiedenheit der Problematik zwischen der zweckgebundenen Forschung in der Technik und der zweckfreien, sogenannten reinen Mathematik zu Tage trat. Noch vor etwa 100 Jahren konnte das Wort geprägt werden, daß es die Ehre der Wissenschaft ausmache, keiner Anwendung fähig oder bedürftig zu sein. Vom Standpunkt der Technik muß diese Einstellung als verhängnisvoll bezeichnet werden und ihr Einfluß ist heute noch zu spüren, und zwar vor allem in der Frage des Nachwuchses, der für den technisch-wissenschaftlichen Ideenkreis heute nicht im erforderlichen Ausmaße zur Verfügung steht. Trotzdem kamen gerade in den letzten Jahrzehnten durch die aus den technischen Anwendungen stammenden Aufgaben neue wichtige Gebiete der Mathematik hinzu, die heute dem Wissenschaftler äußerst reizvolle und fruchtbare Möglichkeiten darbieten. Auch hier seien einige wenige Beispiele genannt: So die Methoden der konformen Abbildung, die zwar ursprünglich aus der praktischen Frage der Kartenprojektion entstand,

sich aber
durch die
kraftmasch
erlangt. W
Eigenwert
wie Ivar L
aber den
die techni
der Gastr
Gebiet nic
schen For
modernen
Gegenstü

Bei die
Gebiete b
Gegenwar
tendenz d
Methoden

Dieser
im Sinne
heute noc
schicht
in Karlsru
wesentlich
Hilfswisse
lehre u
Stellung
einigung
übergeord
und der
die Zusan

Der Te
Phase mi
Gesamthe
Gegenstan
als überge
relle Grun
leitung te
nur im S
setzen. Es
Diszipline
unserer
ersetzt ha
dienten. M
Lehrkräft
nannten
dern sie

Dieses
lungstend
auch and

sich aber bald zu einer abstrakten Disziplin entwickelte; heute hat sie durch die Anwendung auf die Strömungslehre in der Theorie der Wasserkraftmaschinen und der Tragflügel eine ungeahnte praktische Bedeutung erlangt. Weiter sind die aus der Schwingungslehre hervorgegangenen Eigenwertprobleme zu nennen, deren Theorie von großen Mathematikern wie Ivar Fredholm, David Hilbert u. a. allgemein begründet, die aber den ganzen Reichtum ihrer Anwendungsmöglichkeiten erst durch die technischen Fragestellungen entfaltet haben. Ferner ist das Gebiet der Gasströmungen zu nennen, das heute am weitesten durchgebildete Gebiet nicht-linearer Probleme darstellt, die in der Lehre von den plastischen Formänderungen der festen Körper ein ebenfalls neues, für die modernen Formgebungsverfahren der Technik ungemein fruchtbares Gegenstück erhalten haben.

Bei dieser knappen Übersicht habe ich nur die mir näher stehenden Gebiete berührt, wobei andere, wie die Chemie und Biologie in der Gegenwart nicht weniger bedeutungsvoll sind und in ihrer Entwicklungstendenz durchaus vor dem Anschluß an die eben gekennzeichneten Methoden stehen.

Dieser ganze Vorgang, der die Ausgestaltung der Hilfswissenschaften im Sinne einer Vervollständigung der technischen Ausbildung betrifft, ist heute noch keineswegs abgeschlossen; es gehört hierzu auch die Geschichte in Verbindung mit der Entwicklung der Technik, die gerade in Karlsruhe durch die grundlegenden Arbeiten von Prof. Schnabel eine wesentliche Ausgestaltung erfuhr, die Geographie mit allen ihren Hilfswissenschaften, die Sprachen und die Volkswirtschaftslehre und die Sozialwissenschaften, welchen eine wichtige Stellung im System der technischen Wissenschaften zukommt. Die Vereinigung aller dieser Gebiete zu einem einheitlichen Ganzen muß Aufgabe übergeordneter Wissenschaften, einer Philosophie der Naturwissenschaften und der Technik sein, die als oberstes Glied die Krönung und zugleich die Zusammenfassung zu einem einheitlichen Ganzen darstellen muß.

Der Technik fehlte jedoch in ihrem Siegeslauf, den wir in seiner letzten Phase miterlebt haben, eine besondere Disziplin, die ihren Einbau in die Gesamtheit der Kulturercheinungen der Menschheitsgeschichte zum Gegenstande hat, ähnlich wie früher die Theologie und Philosophie selbst als übergeordnete Wissenschaften in Geltung waren. Sie müßte die kulturelle Grundlage, das geistig-sittliche Fundament darstellen, das jede Fehlleitung technischer Errungenschaften verhindern und erreichen soll, sie nur im Sinne allgemein menschlicher, d. h. friedlicher Interessen einzusetzen. Es ist bezeichnend, daß der Nationalsozialismus die allgemeinen Disziplinen, in deren umfassender Pflege wir einen Fortschritt sehen, an unserer Hochschule restlos beseitigt und sie durch reine Zweckprofessuren ersetzt hat, die nur der Vorbereitung und Durchführung seines Krieges dienten. Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 haben die verbliebenen Lehrkräfte alles daran gesetzt, die allgemein bildenden Fächer, die sogenannten Geisteswissenschaften nicht nur wieder aufleben zu lassen, sondern sie so umfassend wie möglich auszubauen.

Dieses Streben nach Verbreiterung der Grundlagen ist eine Entwicklungstendenz, die übereinstimmend nicht nur in Deutschland, sondern auch anderwärts, vor allem auch in den Vereinigten Staaten von Amerika

immer deutlicher in Erscheinung tritt. Mit ihr steht in engem Zusammenhang die weitere Frage über die Einrichtung des technischen Studiums selbst im Hinblick auf die Alternative: Ausbildung auf breiter Grundlage, ausgehend von einer sorgfältigen Pflege der Grundwissenschaften — oder Spezialistentum, das — nach einer amerikanischen Stimme — schließlich einer Auflösung der Wissenschaften in unzählige Spezialfragen und damit eigentlich einem kulturellen Chaos zutreibt. Die heutige Entwicklungstendenz strebt für die Hochschulen durchaus die erstgenannte Richtung an, die von allen Studierenden befolgt werden sollte und weist die Spezialisierung besonderen Forschungsinstituten zu, über deren Ausgestaltung besondere Entscheidungen getroffen werden müssen.

Jedenfalls soll eine Spezialisierung womöglich erst in den abschließenden Fächern, wenn tunlich erst in der Doktorprüfung erfolgen. Nicht Einzelerkenntnisse sollen das Ziel der Hochschulausbildung sein, sondern vielmehr die Fähigkeit, in technischem Geiste zu denken und Sonderprobleme selbständig zu bearbeiten, wie sie die technische Praxis in so außerordentlicher Vielgestaltigkeit stellt. Unsere Lehrerfahrung zeigt immer wieder, daß gerade darin die wesentlichen Schwierigkeiten des ganzen technischen Studiums liegen. Ferner soll der Ingenieur seine Arbeit in das öffentliche Leben einzubauen und die Beziehungen zu diesem zu erfassen vermögen. Auch hier hat die letzte Vergangenheit den großen Fehler begangen, zu glauben, daß durch ein Schnellverfahren der Mangel einer unzureichenden Ausbildung in den Grundfächern ausgeglichen werden kann. Auf diese Weise können wohl manchmal beachtliche Kenntnisse erworben werden, aber selten die Fähigkeit zu eigener, schöpferischer Arbeit an neuen Aufgaben mit neuen Methoden. Damit steht auch die Frage der Begabtenprüfung als Ersatz für ein fehlendes Abitur im Zusammenhang; eine solche Begabtenprüfung führt nur in seltenen Fällen zu gleichwertigen Leistungen, wie eine über viele Jahre sich erstreckende, normale Schulausbildung, die wir Älteren fast ohne Ausnahme durchgemacht haben, und, wie mir scheint, keineswegs zu unserem Schaden.

Tatsächlich ist es nur wenigen Auserwählten vergönnt, als Pioniere in das Land neuer Erkenntnisse und neuer beruflicher technischer Möglichkeiten vorzudringen. Die Beschaffenheit der Berufe, die sich von Seite der Technischen Hochschule aus eröffnen, sind außerordentlich vielgestaltig, so daß man heute von einem einheitlichen Typus „Ingenieur“ gar nicht mehr sprechen kann; die Berufsmöglichkeiten sind sehr verschiedenartig und werden in Zukunft voraussichtlich noch mannigfaltiger werden. Es gibt Ingenieure, die sich mehr für die Konstruktion, andere für den Betrieb und die Fabrikation und die Verfahrenstechnik, wieder andere für das Labor und den Prüfstand oder für die kaufmännischen oder wirtschaftlichen Fragen der Technik u. dgl. eignen. Eine kleine Gruppe wird durch diejenigen gebildet, die sich für die eigentliche Forschung eignen. Das sind die besonders Begnadeten, denen die eigentlichen Fortschritte zu verdanken sind. Wenn man die Geschichte der Wissenschaften überblickt, so sind die Fortschritte dem Zusammenwirken der Forscher aller Nationen zu verdanken und es gibt in ihrer Geschichte vielleicht keine größere Fälschung der Wirklichkeit, als die, von deutscher Physik oder deutscher Mathematik zu sprechen. Was allen Berufsgruppen

der Ingen
und das
lassung z
Es handel
Abitur le
und ohne
wie sie in
wird, im
kann. Dur
den, nicht
gungen, d
auf viele
Kurzstud
am Abitu
Hochschul
stung ein
gebrachte
da und v
unberecht
kommen,
Schöpfer
sich gege
solchen G
wir alle,
schaft nü

Beiläu
richtsgeld
würdigen
waren. Ei
schen un

Wir ke
können, r
Sinne de
setzen, un
Einsatz z
Bürger a
vorneher
sammeng
befähigt
dieser Hin
gehen v
sich die
Böse zu
an der S
dem Tun

Ich gl
der Bildu
Übel viel
mit jeder
muß sein

dem Zusammen-
schen Studiums
iter Grundlage,
schaften — oder
— schließlich
agen und damit
Entwicklungs-
annte Richtung
weist die Spezia-
Ausgestaltung

den abschlie-
erfolgen. Nicht
g sein, sondern
n und Sonder-
e Praxis in so
rfahrung zeigt
ierigkeiten des
ingenieur seine
beziehungen zu
gangenheit den
lverfahren der
fächern ausgem-
mal beachtliche
it zu eigener,
ethoden. Damit
Ersatz für ein
prüfung führt
eine über viele
r Älteren fast
nt, keineswegs

t, als Pioniere
hnischer Mög-
sich von Seite
entlich vielge-
Ingenieur“ gar
sehr verschie-
mannigfaltiger
uktion, andere
echnik, wieder
aufmännischen
t. Eine kleine
gentliche For-
ie eigentlichen
e der Wissen-
nenwirken der
rer Geschichte
von deutscher
Berufsgruppen

der Ingenieure gemeinsam ist, ist der Gesichtspunkt der Leistung, und das Leistungsprinzip ist auch das einzige, das für die Zulassung zum Hochschulstudium in der Zukunft entscheidend sein muß. Es handelt sich nicht eigentlich um das Abiturzeugnis, sondern um die Abiturleistung, die das Zeugnis — wie früher einmal — eindeutig und ohne Schiebung darstellen soll. Es ist nun einmal so, daß die Reife, wie sie im Abiturzeugnis der höheren Schulen zum Ausdruck gebracht wird, im allgemeinen nicht in einem Schnellverfahren erworben werden kann. Durch ein solches können wohl gewisse Kenntnisse angelernt werden, nicht aber die zur wissenschaftlichen Arbeit erforderlichen Bedingungen, deren Aneignung in den meisten Fällen nur durch eine allmähliche, auf viele Jahre verteilte Schulausbildung, aber nicht durch ein forciertes Kurzstudium möglich ist. Es ist deshalb auch nicht richtig, das Festhalten am Abiturzeugnis einer Formalität gleichzuachten. Jeder kann zum Hochschulstudium zugelassen werden, der den Nachweis der Abiturleistung einwandfrei beibringt. Auch der in der letzten Zeit wiederholt vorgebrachte Vorwurf, die Hochschulen seien nur für die besitzenden Kreise da und verschlössen sich dem Zuzug aus Arbeiterkreisen, ist völlig unberechtigt. In der wissenschaftlichen Welt ist es wohl niemals vorgekommen, daß eine Leistung deshalb geringer geachtet wird, weil ihr Schöpfer etwa dem Arbeiterstande angehörte, und die Hochschulen müssen sich gegen die Unterstellung verwahren, daß ein Begabter aus einem solchen Grunde nicht zum Studium zugelassen wurde. Denn Arbeiter sind wir alle, insofern wir den Willen haben, uns der menschlichen Gesellschaft nützlich zu erweisen.

Beiläufig sei bemerkt, daß an allen Schulen Befreiungen von Unterrichtsgeld, Stipendien, Bücherspenden und andere Benefizien für alle würdigen und bedürftigen Schüler und Studierende seit jeher üblich waren. Eine Erweiterung dieser Möglichkeiten würde durchaus den Wünschen und Absichten aller Schulleitungen entsprechen.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, welche Mittel angegeben werden können, um die Errungenschaften der Technik in der Zukunft nur im Sinne der Wohlfahrt und der Hilfe für das Menschengeschlecht einzusetzen, und angriffslustige Staatsoberhäupter davon abzubringen, diesen Einsatz zu wagen und das Glück und die Existenz ihrer Bürger und Bürger anderer Staaten aufs Spiel zu setzen. Zunächst müssen von vorneherein alle Teile des eigenen Volkes, die den Frieden wollen, zusammengefaßt und von Seite der Regierenden gestärkt werden, so daß sie befähigt werden, in dem angegebenen Sinne zu wirken. Vorschläge in dieser Hinsicht sind schon in großer Zahl vorgebracht worden. Die meisten gehen von der Annahme aus, daß durch die Verbesserung der Bildung an sich die Menschen besser werden und eher geneigt sein würden, das Böse zu lassen und Gutes zu tun. Diese sokratische These steht vielfach an der Spitze aller Bestrebungen, daß das Wissen um das Gute, auch zu dem Tun des Guten führen würde.

Ich glaube nicht, daß die Sache durch Lehrsätze dieser Art und von der Bildungsseite allein her gelöst werden kann. Es muß vielmehr das Übel viel tiefer angefaßt und versucht werden, in die soziale Frage, die mit jeder menschlichen Existenz verbunden ist, einzudringen. Das Ziel muß sein die eigenen Interessen des einzelnen Menschen durch Verbesse-

rungen seiner Arbeitsmöglichkeiten und Lebensbedingungen so zu lenken, daß er selbst an der Aufrechterhaltung und Durchführung der staatlichen Ordnung einen positiv betonten Anteil nimmt; erst dann kann mit dem Aufbau einer den sittlichen Werten zugewandten Persönlichkeitspflege gerechnet werden. Jede staatliche Ordnung kann in der Gegenwart nur nach weitgehender Durchführung sozialer Gerechtigkeit erreicht werden. In zwei furchtbaren Kriegen ist den Völkern der Welt vor Augen geführt worden, daß der Krieg jedenfalls kein taugliches Mittel ist, die bestehenden Schwierigkeiten materieller Art zu beheben, wobei der mit jedem Kriege einhergehende Verfall der Moral und der Sitten noch besonders in Rechnung zu stellen ist. In früheren Kriegen mag durch die Eroberung dem Sieger nennenswerte Beute zugefallen sein; heute bringt jeder Krieg Vernichtung und Zerstörung für alle, daneben noch Auflösung der gesellschaftlichen Zustände, die eine lange Erholungszeit zu ihrer Behebung erfordert.

Ferner muß Sorge getragen werden, daß die staatliche Ordnung durch Willkürakte Einzelner in Zukunft nicht mehr gefährdet werden kann. Es dürfte auch inzwischen allen klar geworden sein, daß die Demokratie bei richtiger und fairer Durchführung ein taugliches Mittel zu diesem Zwecke sein könnte. So sicher es ist, daß schöpferische Gedanken nur einzelnen Persönlichkeiten entspringen können, so sollten die letzten Entscheidungen nicht Einzelnen überlassen werden, sondern stets einem aus mehreren geeignet ausgewählten Personen bestehenden Gremium vorbehalten bleiben, so daß Mißgriffe jeder Art — soweit es menschliche Voraussicht zu beurteilen vermag — vermieden werden. Angewendet auf die Hochschule würde dies besagen, daß die eigentliche Verwaltung und die Beschlußfassung in allen wesentlichen Dingen dem Senat der Hochschule obliegen muß und daß der Rektor eigentlich nur die Vertretung des Senats nach außen hin vorstellt. Gemeinden, Länder und Staaten sollten ihre leitenden Körperschaften, sofern es nicht schon geschehen ist, mit ähnlichen Einrichtungen ausrüsten, die jeden Willkürakt der angegebenen Art und jedes Anzeichen der Verantwortungslosigkeit, wie wir sie im „Führer“-Staat erlebt haben, von vorneherein ausschaltet. Ein vorbildliches Beispiel dieser Art müssen wir in dem Obersten Bundesgericht in Washington erblicken, dem United States Supreme Court, das eine einzigartige Kontrollinstanz für alle verwaltungstechnischen und juristischen Maßnahmen der Verwaltungsstellen des Staates darstellt. Die Idee des Rechtes als eine wesentliche Grundlage für jede menschliche Gemeinschaft, würde so für alle Zeiten an die Spitze jeder staatlichen Ordnung gestellt werden und dürfte durch keinerlei Rücksichten auf Parteien oder Gruppen behindert werden.

Die Notwendigkeit, für alle angemessene Lebensbedingungen zu schaffen, verlangt von Seite der Hochschule die Beschäftigung mit der sozialen Frage der Berufsfindung ihrer Absolventen für die Zukunft. Damit verbunden gehört zu ihren Aufgaben die Ausgestaltung aller Produktionsmittel in modernster Form und vorwiegend für jene Berufe, die heute gerne gemieden werden, z. B. für die Landwirtschaft — durch vermehrte Einführung von landwirtschaftlichen Kleinmaschinen und aller Hilfsmittel modernster Art für die Erzeugung und Verteilung landwirtschaftlicher Produkte. Man rechne sich aus, wie viele solcher Maschinen

um den Pr
flugzeuges

Zu den
Landwirtsch
die britisch
Produktion
Hauptpunk
und allmäh
Sozialisieru
lung zu ve

Blicken
aller Arte
Luft, alle
mengen
lösbar mit
Landes zu
zelen un
zu bezeich
zerrissen
aufgeopfer
und techn
irgend ein
Menschhe
zuvor der
Lokomotiv
die Mensc
auch von
und der M

Aus d
Wissensch
abgerisse
eine Ver
und verb
Feinden
Dingen is
lediglich
Logik u
hänger u
fliktes ab
anders d
wirtscha

Ich bi
noch ein
In Zeite
vertreter
lichung

um den Preis eines einzigen Schlachtschiffes oder auch nur eines Großflugzeuges hätten hergestellt werden können.

Zu den Grundfragen für die Existenz der Völker gehört außer der Landwirtschaft auch der Bergbau, und gerade in den letzten Tagen hat die britische Labour-Party die Ausrüstung und Vervollkommnung der Produktionsmittel des Bergbaues mit modernsten Mitteln zu einem der Hauptpunkte ihres Sozialisierungsprogrammes erklärt. Eine sorgfältig und allmählich durchgeführte *Synthese* zwischen Privatinitiative und Sozialisierung scheint die besten Aussichten für die zukünftige Entwicklung zu versprechen.

Blicken wir um uns: Ernährung und Bekleidung, Geräte und Maschinen aller Arten, Mittel des Verkehrs zu Lande, zu Wasser und in der Luft, alle enthalten nicht nur eigene, sondern auch fremdländische Beimengungen. Die wirtschaftlichen Erzeugnisse aller Völker sind unauflösbar miteinander verkettet; auf allen Wegen strömt der Bedarf eines Landes zusammen und vereinigt sich zur Erhaltung des Lebens der Einzelnen und der Völker. Bei dieser Sachlage wird das nur als Wahnsinn zu bezeichnende Unterfangen offenbar, diese Verbindungen mutwillig zerrissen und die Wohlfahrt ganzer Erdteile phantastischen Ideologien aufgeopfert zu haben. Es ist eine Eigentümlichkeit der wissenschaftlichen und technischen Forschung aller Länder, daß ihre Ergebnisse, wenn sie irgend einen Fortschritt zu bringen vermögen, sofort von der gesamten Menschheit gewürdigt und aufgenommen werden. Heute gilt mehr als je zuvor der Satz, daß die Errungenschaften der Technik, insbesondere die Lokomotive, der Kraftwagen und das Flugzeug mehr getan haben, um die Menschen zu vereinen, als alle Diplomaten der Welt. Dasselbe gilt auch von jedem wirklichen Kunstwerk der Malerei, Plastik, Architektur und der Musik, denn:

... wo immer ein echtes Werk vollendet ward,
es schenkte sich der ganzen Menschheit hin.

Aus dieser Grundeinstellung folgt, daß auch jetzt die Vertreter der Wissenschaften und Künste, eher als andere Kreise imstande wären, die abgerissenen Beziehungen zwischen den Völkern wieder anzuknüpfen und eine Verbindung mit den Ländern herbeizuführen, die uns eine törichte und verblendete Staatsführung — gegen alle Regeln der Vernunft — zu Feinden gemacht hat. Eine Meinungsverschiedenheit in wissenschaftlichen Dingen ist von ganz anderer Art als in politischen: Die Wissenschaft sucht lediglich die Wahrheit zu ergründen, und zwar nur durch die Mittel der Logik und der Diskussion. Auch in wissenschaftlichen Fragen gibt es Anhänger und Gegner, aber eine andere Form der Austragung eines Konfliktes als durch Argumente und Gründe kommt nicht in Frage. Nicht anders dürfte es in Zukunft bei der Austragung von Konflikten politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Art sein.

Ich bin mir wohl bewußt, daß diese oft wiederholten Vorschläge heute noch eine Utopie darstellen, deren Verwirklichung in weiter Ferne steht. In Zeiten der Not müssen sie aber von den Gutgesinnten immer wieder vertreten werden, und jeder Schritt, der in Richtung ihrer Verwirklichung gemacht wird, ist für die Allgemeinheit als Gewinn zu bezeichnen.

Deshalb müßten, und das ist die Hauptfolgerung aus diesen Betrachtungen, in der Zukunft den Hochschulen eine erheblich größere Bedeutung zugemessen werden und ihnen erheblich mehr Gehör geschenkt werden als bisher. Ihre Angehörigen müßten nicht nur als Lehrer und Forscher, sondern auch als Berater zu den anderen Verwaltungseinrichtungen des Staates herangezogen werden. Eine wichtige Bedingung hierfür wäre die bewußte Entpolitisierung ihrer Angehörigen im Sinne einseitiger Parteipolitik. Dies soll nicht heißen, daß sich diese etwa überhaupt nicht um die politischen Fragen zu kümmern hätten, und daß nicht jeder seine eigene Meinung in allen diesen Fragen haben dürfte. Die Beschäftigung mit dem Schicksal des eigenen Vaterlandes muß jedem eine Herzenssache sein. Es soll nur jede parteipolitische Bindung oder Einflußnahme auf Fragen der Technik, Wissenschaft und Wirtschaft ausgeschlossen bleiben. Vom Standpunkte der Wissenschaft sind die Parteien selbst nur Formen der menschlichen Gesellschaft, die im Idealfalle nur den Zweck haben können und sollen, mit den Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens nach bestem Wissen und Gewissen fertig zu werden. Über die Form, in der das am besten geschieht, sind Meinungsverschiedenheiten durchaus möglich und notwendig. Die Gesamtheit erwartet und verlangt jedoch eine einheitliche Zielsetzung, die nur in dem Wohl der Gesamtheit liegen kann. Die Parteiunterschiede dürfen die Menschen nicht soweit entzweien, daß sie sich schließlich verständnislos gegenüberstehen. Eine entpolitisierte und durch keine Bindung irgend welcher Art beeinflusste Hochschule kann diesem Ziele am besten und ohne jeden Vorbehalt dienen.

Auf diese Weise könnten sich die Hochschulen in zunehmendem Maße zu einem wichtigen Bestandteil des öffentlichen Lebens entwickeln und auch an den bevorstehenden großen Aufgaben, die das zukünftige Schicksal Europas bestimmen werden, in aktiver Weise mitwirken. Zu diesen Aufgaben gehört ohne Zweifel die Auseinandersetzung mit der Frage der Vereinigten Staaten von Europa. Dies ist eine Frage von außerordentlicher Tragweite, und die Entscheidung darüber kann nur getroffen werden, wenn in umfassender Weise die praktischen Möglichkeiten hierfür geprüft und insbesondere die Fragen des Bedarfs an Rohstoffen und Nahrungsmitteln, wie ihre Gewinnung, Heranschaffung und Verteilung in allen Einzelheiten für die einzelnen Staaten geprüft wird. Ehe die in Europa lebenden Menschen dazu Stellung nehmen können, müssen sie von dem Ergebnis dieser Untersuchungen Kenntnis erhalten. Es ist auch hier nicht anders als bei anderen ähnlichen Entscheidungen politischer Art; die Menschen müssen die Überzeugung gewinnen, daß die Durchführung dieses Gedankens eine absolute Notwendigkeit darstellt und daß für den Weiterbestand von Europa als eines Gliedes von Belang, in der Welt und für die Wohlfahrt jedes Einzelnen die Durchführung dieser Idee, eine absolute Notwendigkeit darstellt. Diese Durchführung wird jedoch gerade in der Gegenwart durch mehrere Umstände empfindlich gestört, von denen ich hier nur zwei erwähnen möchte. Die erste betrifft die Tatsache, daß die Struktur Europas politisch in einschneidender Weise vorbelastet ist durch die verschiedenen, teilweise bereits hoch entwickelten Staatsformen in den verschiedenen Ländern des europäischen Kontinents, und durch die vergiftete Atmosphäre der Beziehungen zwischen diesen Län-

dern durch
Folgen nich
überhaupt
sich währe
Adel, der
gestaltige
bildung in
kürzlich g
Professor
eine beme
Vereinigter
haben, zu
dem letzte
nannter vo
sein dürfte
wie sie d
Trotzdem
der Hochs
bauenden
macht wer

Zu der
schule un
gegenwärt
Denazifizie
die von de
einer gün
möglich w
den Lücke
ausgefüllt

Ein le
stattet. Se
früheren
ordentlich
befinden,
vielleicht
lich, die
Aussicht
deutscher
Existenz
gebiete D
wendig
Besatzun

So sel
gaben ge
Angriff g
rechten Z
derholt d
und allen
des Staa
kleinlich

s diesen Betrachtungen größere Bedeutung als Lehr- und Verwaltungseinheitliche Bedingungen Angehörigen im Staat. Daß sich diese etwa hätten, und daß sie haben dürfte. Jedes Land muß jedem die Bindung oder die Wirtschaft ausfinden. Die Parteien sind im Idealfalle nur die Repräsentanten des menschlichen Bewusstseins. Sie sind Meinungsorgane der Gesamtheit, die nur in dem Maße die Verständnisse der Bindung irgend am besten und

in welchem Maße entwickeln und die zukünftige Weise mitwirken. In der Auseinandersetzung mit der Frage von außen nur getroffen werden. Die Möglichkeiten hierfür Rohstoffen und die Verteilung in der Welt. Ehe die in den Ländern, müssen sie gelten. Es ist auch die Lösung politischer Probleme. Daß die Durchführung darstellt und daß im Belang, in der Durchführung dieser Idee, die Lösung wird jedoch empfindlich gestört. Die erste betrifft die schiedener Weise noch entwickelten Kontinents, die diesen Län-

dern durch die zahlreichen Kriege, insbesondere der beiden letzten, deren Folgen nicht so bald beseitigt sein werden. In Deutschland und in Europa überhaupt kommt überdies der Umstand hinzu, daß z. B. die Stände, die sich während seiner Geschichte entwickelt und so oft befehdet haben, der Adel, der Ritterstand, die Gilden, Zünfte usw., noch heute eine so vielgestaltige Struktur zurückgelassen haben, daß eine einheitliche Willensbildung in dieser Richtung schwer durchführbar erscheint. Wir haben kürzlich gerade aus berufenem Munde eines amerikanischen Kollegen Professor Dr. C. F. Bode der Lila-Stanford University in Californien eine bemerkenswerte Darlegung dieser Verhältnisse, die die Bildung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in besonderer Weise begünstigt haben, zu hören Gelegenheit gehabt. Eine zweite Tatsache betrifft die seit dem letzten Kriege durchgeführten Ausweisungen deutscher und sogenannter volksdeutscher Menschen, welche Maßnahme schwerlich geeignet sein dürfte, den Boden für die Durchführung einer so umfassenden Idee, wie sie die Vereinigten Staaten von Europa darstellt, vorzubereiten. Trotzdem gehört ein Studium dieser Frage unbedingt zum Arbeitsgebiet der Hochschulen und es müssen die bei diesen bestehenden und auszubauenen Forschungsmöglichkeiten zu ihrer Untersuchung verfügbar gemacht werden.

Zu der für alle diese Aufgaben notwendigen Ausgestaltung der Hochschule und der Durchführung der ihr zufallenden Aufgabe gehört im gegenwärtigen Augenblick auch die möglichst rasche Durchführung der Denazifizierung. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß alle jene Kollegen, die von der Hochschule als politisch tragbar bezeichnet wurden, im Falle einer günstigen Entscheidung der Spruchkammer, der Hochschule baldmöglichst wieder zurückgegeben werden, damit die derzeit noch bestehenden Lücken im Lehrkörper für den ordnungsgemäßen Unterricht wieder ausgefüllt werden können.

Ein letztes Wort sei mir zu Gunsten unserer Kriegsgefangenen gestattet. Selbst bei guter Behandlung bedeutet die lange Zeit, die sie in den früheren Feindländern verbringen müssen, eine Qual und Pein von außerordentlicher Härte. Wenn sie in den Ländern, in denen sie sich jetzt befinden, als Arbeitskräfte nicht entbehrt werden können, so wäre doch vielleicht ein Austausch gegen freie Arbeiter gleicher Qualifikation möglich, die sie dort ersetzen könnten. Dieser Vorschlag dürfte um so eher Aussicht auf Erfüllung haben, als doch später ohnedies ein Teil der deutschen Bevölkerung ins Ausland gehen müssen, um erträgliche Existenzbedingungen zu finden, da die drohende Überfüllung der Westgebiete Deutschlands eine Abwanderung zu einer unvermeidlichen Notwendigkeit machen wird. Auch mit dieser Bitte wenden wir uns an die Besatzungsmächte: Gebt unsere Kriegsgefangenen frei!

So sehen sich die Hochschulen in der Gegenwart einer Fülle von Aufgaben gegenübergestellt, die nur allmählich und mit größter Vorsicht in Angriff genommen werden können, indem die richtigen Maßnahmen zur rechten Zeit eingeleitet werden. Für ihre Durchführung erbitten wir wiederholt die fördernde und tatkräftige Unterstützung der Militärregierung und aller vorgesetzten und beigeordneten Persönlichkeiten und Ämter des Staates und der Stadt, wobei gerade in der gegenwärtigen Zeit jeder kleinliche Formalismus beseitigt und abgelöst werden möge von neuen

fruchtbaren Ideen, die heute mehr als je erforderlich sind. Die Durchführung dieses Neuaufbaues fällt in erster Linie unserer studierenden Jugend zu, denen ich mit aller Eindringlichkeit ans Herz legen möchte, sich durch keine Geschehnisse, mögen sie wie immer beschaffen sein, von der Verfolgung ihrer Lebensaufgabe abhalten zu lassen. Diese kann nur lauten: Mit den Methoden der Wissenschaft sich der Wohlfahrt der Gesamtheit nützlich zu erweisen! Die Studierenden der älteren Semester haben schon zu Beginn ihres Studiums gelobt, diesen Leitsatz einzuhalten. Ich fordere daher heute nur die in diesem Studienjahre neu eingetretenen Studierenden auf, dieses Gelöbnis hier vor aller Öffentlichkeit abzulegen, indem ich ihre Vertreter auffordere, sich hier auf der Bühne einzufinden; ich bitte Sie, Ihre rechte Hand auf die Verfassung der Hochschule zu legen und die folgenden Worte nachzusprechen:

Ich verpflichte mich,
die Verfassung getreulich zu achten,
Frieden zu wahren und die Ordnung zu schützen,
allezeit mein Wissen nach besten Kräften zu mehren,
dem Geiste der Wissenschaft zu huldigen
— im Dienste der Wahrheit, zum Wohle der Menschheit —,
und damit auch meinem Vaterlande
am besten zu dienen.

Damit sind Sie, meine Herren Studierenden, als akademische Bürger in die Technische Hochschule aufgenommen, und diese erwartet von Ihnen mit Zuversicht, daß Sie dieser Zugehörigkeit eingedenk bleiben und nicht nur während der Semester, die Sie bei uns verbringen, sondern auch in Ihrem späteren Leben die Verbindung mit der Hochschule aufrechterhalten und den Geist der Wissenschaft weiter verbreiten, wie Sie ihn an der Hochschule kennenlernen.

Wir Älteren wollen unsere weitere Arbeit an der Fridericiana in dem gleichen Sinne einstellen: Im Dienste der Wahrheit, für den Fortschritt der Menschheit und zum Wohle unseres auch in seinen Trümmern heißgeliebten Vaterlandes!



Professor Dr. Ing. Theodor Pöschl
geboren am 6. September 1882 in Graz.